Reflexionen
über
Deutschlands
18tes Jahrhundert
und
seine Verfasser.

Rükantwort
auf
die Antwort
der Herren Verfasser.
gegen das erste Päkgen
im IV Heft.
Nebst
einem kleinen
Nachtrag
auf das VII Heft.

Von einem Freunde der Wahrheit
VI Päkgen.

1783.

Incredibile eſt, mi Lucili! quam facile etiam magnos viros dulcedo orationis abducat à vero.

Seneca Epiſt. 90.

Wertheste Herren!

Schon den 26sten Juni des hingewichenen Jahrs schrieben Sie von Ihrer Gesellschaftsstube aus an mich, und nichts, gar nichts habe ich auf Ihren sehr bescheidenen, und freundschaftlichen Erlaß — nur gar wenige Worte ausgenommen — zurückgeantwortet.

Es kamen zwar indessen einige Päckgen zum Vorschein; aber sie sind in einen ganz anderen Tone gestimmt, in einen Tone, der zu diesen Ihren sanften Zielen nicht harmonirt, und an welchem mein Herz selbst keinen Wohlklang fand. — Jedoch, was kann ich dafür, daß einige Ihrer Gesellschaftsglieder die biessende Schreibart wählten — schon wollten Sie über ganz Deutschland herwischen.

Allein, dort an dem Schreibpulte konnte es jeder schon vorausſehen, daß Männer, die auf eigenes Bewußtſeyn ihrer Rechtſchaffenheit ſtolz ſeyn dürfen, und die Biederherz in ihren Buſen nähren, auf ſo harte Vorträge, wie's uns das fünfte Heft lieferte, nicht mit Fuchsſchwänzen entgegen fächeln. — Schon verbreitet ſich böſeLaune wieder über meine Seele! — fort mit dieſen Gedanken!

Ich will jezt mit Ihnen die Freundſchaftsſprache reden, und gefliſſentlich meine Augen über alle beleidigende Texte, Noten, und Ausdrücke durch die die Geiſtlichkeit, und der Mönchsſtand überhaupt muß verächtlich gemacht werden, zuſchlüſſen, oder wenigſt meiner Feder härtere Antworten verbiethen.

Weit von aller Schmeicheley entfernet, muß Ich Sie verſicheren, daß Ich nichts lebhafter wünſche, als daß Sie Ihre periodiſchen Schriften fortſezen, und uns mehrere wichtigere Abhandlungen lieferen. Die lezteren Hefte ſind ſchon um etwas gewichtiger, und hie und da der Ton etwas leidendlicher. Wer weißt, ob Sie

nicht nach und nach ganz die Sprache der Gelehrten sich befehlen, die nur unterrichtet — Niemand beleidiget.

Schon oft kamen Monathschriften ins Publikum, die bey ihrem Anfange ganz unbedeutend waren; sie wurden aber mit Fortgang der Zeit intressanter; sie wuchsen in Bände an, und die Bände sind nun reichhaltend an Lehren.

Es ist gar kein Zweifel, daß unser Schwaben nichts mehreres, als Schriften, die uns die Wege zur Aufklärung bahnen, vonnöthen hat. Nur soll man diese Schriften so abfassen, daß der denkende Kopf Licht bekömmt: der Pöbel nicht geärgeret wird, und der Irrende seinen Fehler erkennen mag. Den Fehler soll man immer verfolgen, dem Fehlenden, aber muß man schonen, so lange individuirende Umstände nicht etwas anderes foderen.

Meine Freunde! nach Ihrer Sprache eifern Sie wider Aberglauben, wider verdorbene Grundsäze der Moral, wider Bigotteri, und endlich wider alles das Gezeug, das gegen das

Evangelium, und die guten Sitten, und die reine Begriffe der Philosophie steht; und dieser Ihr Eifer ist heilig; jeder Patriot soll Sie dafür belohnen. — Aber da machen Sie sich verdächtig, daß Sie alles Unheil, und die Verwüstung der Religion, und den Einsturz der Litteratur, und die Dummheit des Christenpöbels lediglich nur den Mönchen, und der Mönchstheologie zuschreiben.

Ich will die Fehler der Mönche, und vieler Einzeln starren Eigensinn gar nicht rechtfertigen; aber sezen wir, daß entweder Gott alle Mönche heuer noch analisiere, oder der gebiethende Monarch alle anderst modifziere, so haben wir dannoch in unserem Staate so viele Alltagsköpfe, und Pedanten, und Bigotten, und rationale Insekten, daß die totale Emigration der Möncherei nicht einmal vernehmlich wird. Alle Stände haben schwache einzelne Glider; und es giebt entsezlich viel Fantasten, Müssiggänger, Pflastertretter, Helgeiger in Gold und Silber gekleidet. Wenn man die Männer, die im **wahren** Lichte der Wissen-

schaften

schaften wandeln, gegen die ungeheure Zahl des menschlichen Geschlechts hält, die die unedle Masse der Ignoranz, und den gebrandmarkten Erdklumpen der Dumheit ausmachen soll; so steht die Proportion gewiß, wie (1 : ∞) eins zu dem mathemathischen Unendlichen. Wollen Sie also alle Winkel unseres Deutschlandes säuberen, müssen Sie ergiebigere Mittel vorschlagen, als nur die Aufmerksamkeit auf Mönchshandlungen.

Mönche, rechtschaffene Mönche sollen sich wirklich bedenken, im Publikum zu erscheinen, weil die Mönche überhaupt in ihren Heften, als die schlechtesten Leute geschildert sind. Das Ordenskleid mit, oder ohne Kapuze wird heut zum Signal, ungestraft auf den Mann, der es anträgt, mit Schimpf und allen Mißhandlungen loszugehen; warum? — — Er ist ein Mönch. — — Es giebt aber auch wakere Mönche; Männer vom beßten Geschmake — — aber keiner trägt das Billet mit sich herum, wenn er im Publikum erscheint, das

ihn in die von Ihnen privilegirte Mönchsklaße übersezet.

Sie kämpfen wider Klosterdummheiten, wider die unheiligen Zusäze zu Gotteswort, wider die falschen Begriffe der Andacht, u. s. w. und Ihr Kampf wäre auch rühmlich, wenn Sie nur nicht ausarteten, und, indem Sie den Mönchsfehler rügen, zugleich den fehlenden Mönchen zerstören wollten. Sie arbeiten immer mit Aufmerksamkeit, dem Mönche blutige Stiche zu versezen; nie gehts feuriger zu, und nie ist die Schreibart brausender, als wenn Sie auf die Mönchsfehler losstürmen — und das Resultat? — —

Freunde! daß Sie doch diese Reflexion mit der Losreissung von allen Vorurtheilen, mit der ich sie niederschreib, lesen möchten! — dieß ist das Resultat: die Gemüther der Mönche werden durch ihre gar zu weit getriebene Anschuldigungen aufgebracht. Die kleine Seele, welche, ohne Nachtheil des Publikums eine Kapuze zudekt, liest aus ihren Heften nur Aergernisse; — die mittere Klasse

sammelt nur die Verdrehungen, und Ihre hergezwungenen Ahndungen; und sonst weiter nichts. Die unangenehme Folge hievon ist: Verbitterung der Gemüther, Abneigung gegen Ihre Schriften, und endlich stirnlose Hartnäkigkeit.

Sollte aber nicht Verbeßerung der Fehler, Unterricht der Unwissenden, Tilgung des Aberglaubens, und des Fanatismus, und der Bigotterie, Aufklärung der Klöster der rühmliche Lohn ihres patriotischen Eifers seyn? — Ich darfs als bewiesen annehmen, daß dieß Ihre edle Absichten sind; die Sie aber nie erzweken werden, wenn Sie nur immer im schärfsten Straftone auf die Mönche hinabdonneren, und alle beynahe aus der Klasse der Menschheit hinauspredigen.

Freunde! denken Sie doch auf die Oekonomie der wirkenden Seele zurük: so lange die Gemüther aufgebracht sind, und so lange der Lehrer nur im hönischen, oder gar verachtenden Akzente auf seine geworbene Schüler herablermet, wird er den glüklichen Eindruk

auf empfindsamere Seelen nicht machen. Dem Geist den Beyfall abzuloken, muß man ihm bloße Wahrheit zeigen; der Redner soll sie zwar erheben, aber so, daß allzeit ihr eigen Licht hervorstrahlet. Geborgter Kunstglanz blendet nur die Augen.

Wollen Sie Ihre irrende Patrioten durch periodische Schriften beßeren, so müssen Sie ganz anderst zu Werke gehen. Ihr Unterricht soll ohne Personalvorwürfe seyn, nur die Sprache der Gelehrten sollen Sie reden, das können Sie noch ohne Beleidigung sagen, daß Mönche an den Fehleren vieler anderen Nichtmönchen Theil nehmen; den Fehler mahlen Sie mit allen häßlichen Farben, aber nie sollen die Züge das Portrait eines einzelnen Menschen werden; bringen Sie uns dann auch zugleich zureichende Gegenmittel, und Sie werden glüklicher, als bis daher arbeiten; jeder Gutdenkende wird Ihnen warmen Dank zurükfagen.

Es ist wahr; Sie machen hie und da Ausnahmen, daß Sie nicht von allen Mönchen so

arg

arg denken. Sie sind überzeigt, sagen Sie, daß es hie und da Mönche von sehr feinem Geschmake giebt. * Allein, meine Freunde! Ihre Ausnahmen lassen oft ganz lächerlich; denn Sie stürzen mit der einten Hand mehrer um, als Sie mit der anderen aufgebauet hatten. Die Anzahl aufgeklärter Mönche ist nicht so gar klein, als Sie glauben; nur daß sie nicht alle an dem Plaze stehen, wo sie Berufsmäßig ihre Gedanken anderen mittheilen sollten.

Uberhaupts könnte man die Mönche auf einer anderen Seite betrachten, man könnte eben so viel rühmliches von Ihnen sagen, als Sie dummes, albernes, und schädliches Gezeug an ihnen entdeket haben. Es wäre barer Undank, wenn man bey unsern aufgeklärten Zeiten mißkennen sollte, daß durch die Emsigkeit der Mönche die Schriften des Alterthums vor dem Untergang sind errettet worden. Nie würden die Lehren unsrer Väter bis zu uns gekommen seyn, wenn sie uns nicht der Mönch bewahret

hätte,

* Heft VI. S. 379.

hätte. Dann kommen wider die eisernen Zeiten zurük, wenn man auf die Verdienste der Väter der maurinischen Kongregation vergißt. Denken Sie nur durch einige Jahrhunderte zurük, und Sie sehen Mönche, derer Frömmigkeit, und Gelehrtheit sie auf den Leuchter der Kirche stellte. Und, sind dann unsere Zeiten so ganz leer? — — Nein; man fand unter der Kapuze den großen Mann, über den noch die ganze Welt staunt, den unvergeßlichen **Ganganelli.** *

Sagen.

* Wie das gelehrte Frankreich von den Verdiensten der Mönche urtheile, sagt uns der Erzbischof von Paris in seinem Hirtenbriefe, wie uns die augsburgische Zeitung sub Nr. 31. ein Fragment davon liefert. Tugendhafte Mönche! heißt es, was haben wir uns nicht von der Beyhilfe eures Eifers für den Erfolg unsers Amtes zu versprechen? † Eine heilige Versammlung nennet euch Hilfstruppen der Kirche. In Wahrheit! welche Dienste haben ihr nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert eure Vorfahren geleistet, in den verschiedenen Instituten, zu welchen ihr euch bekennet? die eine in dem Dienste des

gött=

Sagen Sie mir doch, meine Freunde! was Sie für reine Absichten haben konnten, daß Sie noch die schwarzen Zeiten der Tobsucht

göttlichen Wortes, und in andern Verrichtungen des Apostelamtes; die andere in Erziehung junger Schüler des Heiligthums, der sie sich widmeten, und Bildung würdiger Hirten zum Heile des Volkes; diese, da sie Werke verfaßten, oder der Nachkommenschaft überlieferten, in welchen man die gründlichste Wissenschaft der Religion mit der weitschichtigsten Gelehrsamkeit vereiniget, antrift; jene, da sie Meere überschifften, um zu den Völkern zu kommen, und sie aufzuklären, welche noch in Finsternissen, und dem Schatten des Todes sassen, und Gefangene den Händen der Barbarn zu entreissen; die andern endlich, da sie unabläßlich das Rauchwerk ihrer inbrünstigen Gebethe gegen den Himmel aufsteigen liessen. Vielgeliebte Brüder! die Kirche erwartet noch von euch eben diese Hilfe! ꝛc. Dieß tönt kurios.

† Hab glaubt, die Mönche seyen nur gestiftet die Monarchie der Päbste, und den unapostolischen Despotismus Roms zu unterstüzen, und auszubreiten und zu erhalten. — Ist das nicht

wahrer

sucht, und die Raserey der orientalischen Mönche aus dem fünften Jahrhundert hervorsuchten? nach Ihrer Sprache waren Sie ja nur **wildes Raübergesindel**; das doch unsere heutigen Mönche nicht seyn wollen. Diese beede Gattungen von Menschen haben vielleicht nichts gleich, als den Nahmen.

Sie schrieben wirklich für den gemeinen Mann, und dieser könnte die Histori, und Ihre Anektoten über das 2te ephesinische Konzilium gar leicht empören, ohne daß ihm von seiner Glükseligkeit je etwas entgangen wäre.

Dem gemeinen Mann **einige Wahrheiten begreiflicher zu machen, wählen sie öfters die satyrische Schreibart;** und klekt dieß noch nicht, Ihre Absichten zu erzweken, so wählen Sie tortuose Verdrehungen der

wahrer Fanatismus unserer heutigen Modegelehrten. Indessen isi's doch auch wahr, daß viele an der geistlichen Römermonarchie haben bauen geholfen; aber nicht weil sie Mönche, sondern dumme gutherzige Leute waren.

der Histori selbst. Bey dem gemeinen Mann darf man eben nicht viel Historikenntniß suchen, er glaubt also alles, was Sie ihm immer vorlegen, und er glaubts so, wie Sie es ihm vorlegen.

Reflexion über die 2te Synod zu Ephesus.

Es mußten also die Grausamkeiten, die die Mönche auf der Synod zu Ephesus verübten, ganz unangenehme Eindrüke auf die Seele Ihrer Leser, auf den gemeinen Mann gemacht haben; Eindrüke, die die gewisse Abneigung, und Verabscheuung der Mönche, die doch immer Ihre Mitchristen, und Brüder sind, nach sich ziehen. Ey! heißt es: die Mönche müssen schon von undenklichen Zeiten her grausame Leute gewesen seyn.

Einmal; ich halts für baaren Ueberfluß, wenn Sie durch Ihre Anmerkung unser Publikum aufmerksam machen wollten, sich gegen die Grausamkeit unserer Mönche sicher zu stellen; sie schlagen heut nicht mehr mit

Knit-

Knitteln, und Kolben, und mit dem Schwert in der Faust darein.

Die Histori selbst hätten Sie mit mehrerer Treue anführen sollen. Sie sagen:

„ Alles lief da — zu Ephesus — auf grau-
„ same Gewaltthätigkeit, und schädliche List
„ hinaus. Die griechischen Mönche — —
„ betrieben ihre Sache nicht mit überzeugen-
„ den Gründen, sonderen mehr mit einem
„ alles niederschlagenden Geschrei — — wi-
„ dersezten sich mit dem Degen in der Faust
„ — die heiligen Mönche! und erzwangen,
„ von der Wuth erhizter Soldaten unter-
„ stüzt, die Unterschrift der Lehrsäze, und
„ Verdammungen. „ Heft I. S. 23.

„ Man muß es beweisen, daß der 2te ephe-
„ sinische Kirchenrath den Namen einer Mör-
„ derversammlung nicht verdiene, daß auch
„ die orientalischen Mönche nicht die ärger-
„ lichsten Proben der Gewaltthätigkeit auf-
„ stellten. — Dioskorus mit seinen Mönchen
„ schlug auf die Bischöfe der Gegenparthie
„ mit unerhörter Wuth zu — ließ den No-

tarien

„ tarien die Finger stimmeln, und mißhan-
„ delte bis zum Tod mit Peitschen den Fla-
„ vian auf das grausamste. „ Heft VI.
S. 281. 282. 283.

Dieser Ihrer Erzehlung nach liegt die Schuld ganz auf den orientalischen Mönchen, daß diese Synod zur Mörderversammlung wurde; daß Flavian zu tod gepeitscht, und den Notarien die Finger gestimmelt, und alle Gattungen der Grausamkeiten ausgeübet wurden.

Freunde! lasset uns die **Geschichte, die treue unpartheyische Zeuginn der Wahrheit,** * ohne blendendes Augenglas nochmals einsehen. Der vorliegende Kirchenrath hat Fehler in seiner Einberufung; Fehler bey seinem Anfange, bey seiner Fortsetzung, und Ende.

a) Durch Intrique leitete es Eutiches dahin ein, daß Theodos eine Versammlung der Bischöfe zu Ephesus foderte; und Leo

* Heft I. S. 24.

der erste willigte mit der Nachgiebigkeit ein, die Rom niemal vergessen sollte. Der heilige Pabst Leo sagte * zwar, daß es unnöthig wäre, über Sätze den ganzen Priesterchor der Kirche einzuberufen, die ohnehin schon ausgemacht, und von der Kirche verworfen sind. — Und doch, wollte er es des Friedenshalber geschehen lassen, und schikte seine Legaten nach Ephesus. —

b) Dieser Kirchenrath sollte ein allgemeiner seyn, und Dioskorus nahm den Vorsitz, mit Ausschluße der römischen Legaten.

c) Die erste Versammlung schon ward mit Widersprüchen angefangen, mit paradoxen Eyfer boshafter Bischöfe fortgesezet, und endlich

d) mit nie erhörten Grausamkeiten der Soldaten, und Mönche beschlossen.

Die

* Praesertim, cum tam evidens fidei causa sit, ut rationalibus causis ab indicendaSynodo fuisset abstinendum; tamen in quantum dominus juvare dignatur, meum studium commodavi, ut Clementiae vestrae Decretis aliquatenus pareatur. *Epist.* 17. *ad Theodos.*

Die Mönche aber hatten in der Versamm-
lung der Bischöfe keinen Sitz, weder Stimme,
und so stund Ihnen auch niemals ein Recht
zu, die Deliberanda aus überzeigenden Grün-
den zu erledigen. Nur mußten sie da, zu
Ephesus, auf das Signal warten, in die
Versammlung hineinzutreten. Sie waren
von dem Eutiches, und dem Bischof Diosko-
rus schon gedungen, Grausamkeiten an allen
den Bischöfen, und anderen, die immer ge-
gen Dioskorus nicht gefällig waren, auszuü-
ben.

Näher kann ich die Histori vom 2ten seyn-
sollenden Kirchenrath zu Ephesus nicht fassen,
und so, wie ichs hier niederschrieb, ists nak-
te Wahrheit.

Ist aber nicht dieß der ganz natürliche
Schluß: daß die Mönche an allen den Unord-
nungen, und Grausamkeiten, und Mezeleien
nicht die ursprungliche Ursache, sondern nur
die Werkzeuge waren; das unheilige Instru-
ment waren sie in der Hand eines sündenvol-

len Bischofes, der gegen die ganze Kirche wüthete.

Eben so klagte Quintus Bischof zu Phozäa diese Exzesse vor dem Konzilium zu Kalzedon im Jahr 451. an; er sagte * in Gegenwart 360 Bischöfen, daß Dioskorus den heiligen Flavian, desen Vertheidiger der Religion, getödtet habe. — Sabas Bischof zu Palt, der im nemlichen Konzilium zu Kalzedon war, brandmarkte den Dioskorus mit dem Namen eines **neuen Kain** **, der seinen Bruder erschlug.

Evagrius ließ uns gleichfalls das Zeugniß zurük, daß Dioskorus den frommen Flavian auf eine grausame Art niederwürgte. ***

Sehen

* Quando S. Virum Flavianum, catholicae fidei custodem interfecit. Concil. Chalçedon. apud Nat. Alex. tom. 9. saec. 5. p. mihi 182.

** Act. 3. ejusdem Conc.

*** Flavianum miserandum in modum a Dioscoro interfectum; per vim ab eo ex Ecclesia extrusum, et calcibus verberatum. l. 2. c. 2.

Sehen Sie, meine Freunde! so beurtheilten die orthodoxen Bischöfe, die theils dem Afterkonzilium beywohnten, theils auf der Universalsynod zu Kalzedon erschienen, die ausgeübten Grausamkeiten zu Ephesus; immer wird alle Schuld auf den Dioskorus, auf den Eutyches, nicht auf die Mönche geleget, Sie aber sezen alle diese Ausschweifungen — nach Umfluß 1331 Jahre — als eine **Probe der Gewaltthätigkeit**, als **Schauspiele heiliger Wuth und wilder Grausamkeit der Mönche** * an. Fürwahr! Ihre Note harmonieret nicht ganz mit dem Alterthume!

Sie hätten Ihre Erzehlung von dem ephesinischen Konziliabulum nicht bey den verübten Grausamkeiten der griechischen Mönche anfangen sollen. Denn so führten Sie den Leser stille auf die Gedanken über, daß das **alles niederschlagende Geschrey** der Mönche, und ihre Tobsucht den ephesinischen Kirchenrath in eine Mörderversammlung umstaltet, und

* Heft I. S. 23, und 24.

daß die Mönche Originalbosheit ausgeübet haben.

Sie zwangen also die Histori zu Ihren Absichten, den gemeinen Mann aus der Kirchengeschichte der ersten Zeiten zu überzeugen, daß die Mönche immer schädliche Leute gewesen sind. Hätten Sie aber die Hauptumstände des tumultuarischen Auftrittes zu Ephesus nicht weggelassen, wäre diese Thatsache niemal tauglich gewesen, den unglüklichen Vodersaz abzugeben, aus welchem Sie den für die Mönche sehr unangenehmen Schluß herleiteten. —— Allein, so muß man Scheinbeweise zuschnizeln.

Reflexion über das erste Konzilium zu Ephesus, wie es im ersten Heft S. 23. angeführt wird.

Ihr weiterer Beweis, den Sie S. 381. aus der Geschichte des berühmten Abts Ducreux gegen mich anführen, daß der ephesinische Kirchenrath mit Recht eine Mörderversammlung genennet werde, ist ganz unnöthig. Niemal

mal hab ichs gesagt, daß das ephesinische After-konzilium widerrechtlich mit dem scheuslichen Namen einer Mörderversamlung sey gebrandmarktet worden, und so sind neue Beweise gegen mich überflüßig. Ich habe den Thomaßin, den Flery, den Natal. Alexander, den Karanza, den Luis Richard, nebst anderen bey Hande, die mich hierüber zureichend orientirt haben.

Sie wollten sich aber dadurch rechtfertigen, daß meine Reflexion in dem ersten Päkgen* sehr ungründlich sey. Wollen's sehen.

Nachdem Sie in Ihrer Note den ganzen Greuel der Mörderversammlung zu Ephesus, den die Mönche sollen angezettelt haben, hererzählt; sagten Sie weiter:

„ Das erste ephesinische Konzilium im Jahr

 „ 431.

* Es läßt sehr hart für die Religion, und Kirche, wenn man in der Aufklärung so weit vorrükt, daß man sich überredet, es sey mehrer nicht als eine Note vonnöthen, um das Ansehen der Konzilien wegzuschreiben. 1stes Päkgen S. 35.

„ 431. auf dem Cyrillus über den Ne-
„ storius triumphirte, stellte schon eben
„ so ärgerliche Proben der Gewaltthätigkeit
„ der orientalischen Mönche auf, so, wie auch
„ andere Kirchenversammlungen dieser Zei-
„ ten, von denen wir reden, und der
„ folgenden — — Schauspiele heiliger
„ Wuth, und wilder Grausamkeit waren.

Und weiter unten:

„ Sed in plura horum, et sequentium
„ Concilia, nomen hoc — latronicum
„ — aeque apte convenit. Heft I. S. 23.
„ und 24.

Den Auktor verschweigen Sie, und dem gemeinen Mann machten Sie den Text deutsch.

Nun, meine Freunde! schenken Sie doch dieser ungekünstelten Reflexion Ihre Aufmerksamkeit; ich schrieb sie da - aus reiner Wahrheitsliebe nieder.

Nicht wahr? Sie verkaufen auch dem gemeinen Mann, der weder viel Histori, weder Kritik kennt, Ihre Hefte? ja, Sie arbeiten dem gemeinen Manne zu lieb. Aus

Ihrer

Ihrer Erzählung muß jeder Leser den ganz natürlichen Schluß machen, daß alle Verhandlungen des 2ten ephesinischen Kirchenraths, in Rükſicht der dort erläuterten Dogmen, und Glaubenslehren unkräftig, nichtig und unverbindlich ſind. Denn, wo man mit Kolben, und mit Bengeln, und mit dem Degen in der Fauſt entſcheidet, hört man die leiſe Stimme der Wahrheit nicht. Gottes Geiſt ſchwebt nicht über raſende Sektierer her

— — —

Aber jezt leiten Sie den Leſer, der nur aus Ihren Heften ſich aufklären will, auf ganz verderbliche Urtheile hin. Sie durchhecheln auch das **erſte epheſiniſche Konzilium**, auf dem Cyrillus über den Neſtorius triumphirte*, und würdigen es in die Klaſſe der

* Joannes Patriarch von Antiochien unterſtüzte die Parthie des Neſtorius. Dieß war Urſache, daß er mit den Biſchöfen aus Orient, die ihn nach Epheſus begleiteten mit allem Fleiße ſpäter da ankam. Er mishandelte auch die Abgeſandten des Konziliums, die man ihm entgegen

ephesinischen Mörderversammlung herab, denn, sagen Sie, **das erste ephesinische Konzilium stellte schon eben so ärgerliche Proben — wie die Mörderversammlung — der Gewaltthätigkeit der orientalischen Mönche auf.**

Die untrennbare Folge Ihrer Erzählung ist diese: Also sind auch die Verhandlungen der ersten ephesinischen Kirchenversammlung von keinem Ansehen; die dort von den frömmsten gegen schikte; die Väter aber straften seinen Muthwillen mit dem Banne. Hiedurch ward dieser unapostolische Bischof so sehr aufgebracht, daß er bis 30 nestorianische Bischöfe in seine Logie zu Ephesus rufte, und den heiligen Cyrill, und den Memnon Bischof von Ephesus ihrer Würde entsezte, und verkezerte. Dieß geschah alles in der Privatlogie des Joannes. Niemand wird aber diesen Komplot als ein Konzilium betrachten. Die Verfasser des 18 Jahrhunderts beziehen sich in Ihrer Note auch nicht auf diesen Aftersynod des Joannes; denn da **triumphierte Cyrill nicht über den Nestorius.** Ein individuirender Umstand!

sten Vätern entschiedene Lehren verdienen keine Aufmerksamkeit, weil man die Sache nicht mit überzeugenden Gründen, sondern mehr mit einem alles niederschlagenden Geschrei betrieb.

Freunde! sie sehen wohl; der Schluß liegt da so ganz natürlich vor aller Welt Augen; aus Ihrer Erzehlung folgt's unwidertreiblich, daß man weder der ersten ephesinischen, noch andern Kirchenversammlungen dieser Zeiten, von denen Sie reden, einen Gehorsam schuldig sey. Denn sie geben dem ersten ephesinischen Konzilium nichts zum voraus; dieß ist Ihnen eben so ärgerlich, als das zweyte, und das zweyte war unstrittig einer Mörderversammlung ähnlicher, als einem heiligen Kongreß von apostolischen Männern, denen Jesus Christus seine Aßistenz versprach.

Noch habe ich keinen Geschichtschreiber in Handen gehabt, der Anmerkungen von dieser Gattung über das erste ephisinische Konzilium schrieb. Das ganze Alterthum sezt dieses

ses Konzilium in die Reihe der vier Kirchenversammlungen hinauf, die man wie die vier Evangelien, oder nach dem beßern Ausdruk des heiligen Augustins, die man wie die 4 Bücher des Evangeliums, verehrt. Ganz Orient, und Occident beugte sich unter die Schlüsse dieser heiligen Versammlung. Nicht Cyrillus, sondern die Wahrheit triumphierte über den Irrthum, den Nestorius durch die Kirche verbreitete, und die Grundfeste unsers Glaubens, die dieser Schwärmer zu erschüttern suchte, ist in helleres Licht gesezet worden. *

Es entstunden freilich wohl auch auf dieser Kirchenversammlung Widersprüche; aber nicht die Mönche waren die Widerspenstigen, die mit allesniederwürgenden Geschrei die Väter in Unordnung brachten. Nestorius, Bischof zu Konstantinopel, Joannes, Patriarch von Antiochien, und andere orientalische Bischöfe, die seine blinde Anhänger waren, und die zween Höflinge des

Kaisers

Kaisers, Kandidianus, und Irenäus, vertheidigten die Irrthümer, die unmittelbar die Gottheit unsers Heilandes entehrten, heftig. — — Doch, die Finsterniß konnte dem schimmernden Himmelslicht der Wahrheit nicht widerstehen. Die Väter, von Gottes Geist entflammet, schleuderten die noch gefürchteten Bannstrahle auf den Irrthum, und die Schwärmerey hinab, und gaben der ganzen Nachwelt die nie versiegende Lehre, daß Jesus Christus in einer Person wahrer Gott und Mensch sey. Eine Wahrheit, auf die sich unser Glaube und Hoffnung gründen.

Von den ärgerlichen Proben ausgeübter Gewaltthätigkeit der orientalischen Mönche lies ich kein Wort; gar nichts las ich weder im Flery, weder im Thomaßin, weder Natal. Alexander, weder Caranza, u. m. and.

Schlagen Sie nur den Thomaßin auf, Sie werden sehen, daß er Ihr Gegenfüßler ist. Die zwote Versammlung zu Ephesus nannte er eine Aftersynod; * der ersten aber hul-

* Dissert. 11. n. 8.

huldiget er aus reinem Herzen; er sezt sie in die Zahl der ökumenischen Kirchenversammlungen, und an die Gränzen evangelischer Wahrheiten hinauf. *

Sehen Sie also, meine Freunde! Sie sind in der Aufklärung wirklich schon so weit vorgerükt, daß Sie in einer Note dem heiligsten Konzilium sein Ansehen wegschrieben.

In eben diese Zeiten fällt auch das große, das heilige Konzilium von Kalzedon, welches die Grausamkeiten der ephesinischen Mörderversammlung, und den Eutyches, und sei-

ne

* Elucet hinc primo, nec Cyrillum, Ecclesiae lumen eximium, nec ephesinam oecumenicam Synodum, *evangelicæ veritati finitimam* declinare potuisse hominum, non dico, Heterodoxorum, sed Catholicorum innatae temeritati, et loquacitati plus aequo indulgentium maledicentiam. Hæc nubila perrubit, et tandem abolevit ecclesiasticae auctoritatis, et veritatis splendor. *Thomassin Dissert.* 10. *in Concil. ephes. I. n.* 42.

ne abscheuliche Lehre, und den ganzen Schwarm seiner Anhänger verdammte, und die reine Lehre des Evangeliums wieder herstellte. Auch dieses also muß dem Leser verdächtig seyn, weil es in eben den Zeiten, von denen Sie in Ihrer Note redeten, ist gehalten worden. Ihre Anmerkung bezieht sich auf die Jahre 431. und 449. Das Konzilium zu Kalzedon ward im Jahr 451. eröffnet, und folglich muß es der **stumpfe Leser**, der wenig Lektur und Kritik hat, unter die **Kirchenversammlungen** zählen, die **Schauspiele der heiligen Wuth, und wilder Grausamkeit waren.**

Die wenigsten Ihrer Leser haben den nöthigen Unterricht von den Kirchenversammlungen; nur gar wenige haben die Bücher an Handen, aus welchen sie sich über diese Materie aufklären könnten. Sie werden sich also an Ihre unrichtige Erzählung halten, und mit Ihnen das unsere Kirche und Religion entehrende Urtheil fällen: daß die Konzilien der ersten Jahrhunderte weiter nichts

als Schauspiele der heiligen Wuth, und wilder Grausamkeit waren. * — — Wie sehr muß der Stuzer, und der Raisoneur, und der vernünftelnde strenge Herr, und die übertünchte Exzellenze, und der ganze gelehrte Pöbel Ihnen für diese Note verbunden seyn! — schon wird jezt jeder aus Ihrer Anmerkung neue Beweise ausheken, daß uns die heiligen Väter nichts als Stroh und Stoppeln zu fressen gaben; und Niemand

mal

* Notenschreiber von dieser Gattung, wie Sie's da schreiben, erlaubte Justinian zu enterben. Sehen sie da seine Worte: Si quis de praedictis Parentibus senserit, suum filium, vel Liberos non esse catholicae fidei, nec in sacro sancta Ecclesia communicare, in qua omnes beatissimi Patriarchae una conspiratione et concordia fidem rectissimam praedicant, sanctas 4 Synodos, Nicaenam, Constantinopolitanam, *Ephesinam primam*, et *Chalcedonensem* aplecti, seu recitare noscuntur: licentiam habeant pro hac maxime causa ingratos eos, et exhaeredes in suo scribere testamento. *Collat.* 8. *tit.* 16. *Nov.* 115. *cap.* 3. §. 14.

wird diese Beweise entkräften, wenn man einmal als richtig annimmt, daß die Akten, und die Erläuterungen der Dogmen der ökumenischen Konzilien zu Ephesus, und zu Kalzedon, die in den Jahren 431. und 451. gehalten wurden, kein größeres Ansehen, als etwa die frankfurtischen Relationen verdienen. — Dieß heißt freilich in der Aufklärung weit vorgerükt. — —

Ich lasse nun das unbefangene Publikum urtheilen, ob ich auf der 35sten Seite im ersten Päkgen nicht gut geschrieben: daß Sie Dinge — in Ihren Schriften einflüssen lassen, die nicht allzeit starre Kritik aushalten. Hier ist Beweis davon, den Sie von mir foderten. Heft VI. S. 380.

Reflexion über das Theater insgemein.

Ob selbes überhaupt ein nothwendiges, oder auch nüzliches Mittel sey, die Jugend gut zu erziehen, und Patrioten aufzuklären?

Warum erscheint die versprochene Antwort des Herrn Verfassers von dem Klosterdrama so lange nicht; jedes Heft las ich mit der Erwartung, neue Kritik über das unglükliche Klosterdrama zu finden, und über meine Reflexionen; und doch, bis auf diese Stunde noch keine Zeile — — — Vielleicht überdachte er meine Reflexion noch einmal, und fand mehrer Wahrheit, als beym ersten übergügeln. Man ist zum Lesen nicht alle Stunden aufgelegt; oft sieht man die Säze, und den Verband gewichtiger Wahrheiten ohne Mühe durch; ein andermal glitscht Aug und Geist über alles gleichgiltig, und ohne Empfindung hinaus.

Ihre Gegenantwort hat auch meine Anmerkung über das Klosterdrama nicht entkräftet; mir ist's noch immer helle Wahrheit, daß das **große Reformationsgeschäft der Schwabenlitteratur sich nicht bey deutschen Klosterdamaten anfängt**; denn diese haben den ersten wirkenden Einfluß nicht, entweder stupide,

oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen.

Ich will mich Ihnen, meine Freunde! noch näher erklären; nach meinem Erziehungsplan darf man nicht einmal das gut bearbeitete Theater*, das uns Muster nach dem heutigen Geschmake liefert, unter die ersten, und gutgewählten Mittel zur Bildung, und nüzlichen Aufklärung der Jugend zählen.

* **Anmerkung.** Welches sind aber die gut ausgearbeiteten Theaterstüke? Lassen wir die Kritik, die uns die christliche Moral hierüber liefert, weg, so sind ohne Zweifel jene Stüke gut gearbeitet, in welchen pure Natur herrscht, und die Karaktere der Personen nach ihren Grundzügen entworfen sind. Man muß auf dem Theater Tugend kennen, daß sie Tugend ist, und man muß sie auch nur ihre Sprache reden lassen. Auch das Laster darf man nur in seiner Gestalt zeigen, weil man sonst den ganzen Karakter verfehlen würde. Der Poet muß die philosophische Grundregel nie aus seinen Augen lassen, die uns sagt, daß des Menschen Herz nur nach dem Guten seinen natürlichen

Wir wollen aber tiefer in die Sache dringen, und das Theater überhaupt mit kritischem

lichen Hang hat, und nur das Böse verabscheuet. Es giebt aber **wahres Gut**, und **Scheingut, wahres Uebel**, und **Scheinübel.** Läßt er nun den Gottlosen auf dem Theater erscheinen, der das Laster liebt, muß er von der Tugend den heiligen Schimmer borgen, durch den das Laster Scheingut wird, daß es der Gottlose lieben kann. Denn's ist reine Lehre der Psichologie, und der philosophischen Moral, daß Niemand ausdrüklich gottlos seyn will, und daß Niemand gegen das Laster gefällig seyn kann, außer dem Falle, daß es die blendenden Züge der Tugend trägt.

Ist nun der Dichter so glüklich, daß er die beßten Wendungen findet, und Scheingründe, die das Laster rechtfertigen, ausklügelt, so hat er die Pflicht eines Dichters erfüllt, die Rachbegierde wird so unter dem Scheine der rechtmäßigen Selbstrettung, die Grausamkeit als erlaubtes Zwangmittel sich und die Seine zu schüzen; der Geiz als vorsichtige Häuslichkeit, und Industrie: der Empörungsgeist als gerechter Eifer, seine originale Freiheit zu handhaben, der

Betrug,

kritischem Auge übersehen. Die Arbeit soll mir um so angenehmer seyn, weil sie mich

Betrug, die Lüge, und Kabaln als Klugheit und Kunst, zu leben, die Liebespossen als erlaubter Zeitvertreib der Jugend, u. s. w. auftreten. Der Vortrag darf nichts Kriechendes haben; alles muß reinlich gesagt seyn, wie's jeder Sprache anpaßt. Man muß die Schwulst eben so, wie den Pedandismus vermeiden.

Der Poet muß annebens besorgt seyn, daß er schikliche Involutionen erfindet; daß er unerwartete Aufschlüsse anbringt, die die Affekte in Kontrast einleiten, und daß sich endlich alles zwekmäßig entwikelt. So wird er das Herz des Zuschauers, oder Lesers an sich reissen, und seinen Geist fesseln. Hat dieß der Poet alles erfüllt, so ist ohne Zweifel das Spiel gut ausgearbeitet. So hat zum Beyspiel der Kandid, und die Pucelle d'Orlean Voltaire gut gerathen.

Allein, wenn man das Theater nach der christlichen Moral beurtheilt, brauchts ganz andere Eigenschaften noch, bis man ihm wahre Güte zuurtheilen kann. Wenn man nicht alle Gefahr der Verführung wegschaft, kann man

versicherten, daß sie nichts mehrer wünschen, als unbefangene, und bescheidene Anmerkungen über alle die Fehler, die sich aus Unachtsamkeit oder Leidenschaft in Ihre Schriften eingeschlichen haben.

Um alles in Ordnung zu bringen, wollen wir

A) das Ziel und Ende des Theaters bestimmen.

Das erste Ziel des Theaters von seiner Entstehung her, ist weiter anders nichts, als das delikate Geschäft, die Zuschauer auf eine angenehme Art zu unterhalten. Die Schauspiele werden unter die Ergözlichkeiten gerechnet, oder zu jener Gattung des Zeitvertreibs, durch welche wir unserm Geiste eine eben so unschul-

nach der Sprache des Evangeliums selbes niemal empfehlen, und diese wird so lange von dem Schauspiele, oder der Tragödie untrennbar seyn, so lange man da auch das Laster auftreten läßt. Denn man muß dem Laster geborgten Tugendschein andichten, und so schleicht es sich in's Herz des Zuschauers; schläfert es ein, und verführt.

unschuldige, und anständige, als angenehme Zerstreuung verschaffen wollen.

Es sind aber die Ergözlichkeiten nichts als Erhohlungsstunden, in welchen man die angespannten Seelenkräften etwas herunter stimmt, und dem arbeitsamen Geist die Pause erlaubt, auszuruhen.

Man eröffnete also ursprünglich das Theater, um nur dem thätigen Zuschauer, der sich entweder am Staatsruder müde gearbeitet, oder sonst den ganzen Tag seine Geistesfähigkeiten zu Nuzen des Vaterlandes beschäftiget hat, seine Ruhestunden angenehm zu machen. Der Monarch, und seine Ministers, mit denen er die Bürde der Staatsarbeiten theilt, giengen anfänglich zur Schaubühne, auszuheitern, und bey scherzender Muse neue Kräften zu sammeln. Dieß konnte freilich nicht so geschehen, daß nicht auch der müßige Pöbel dahin drang; seine Bewegursachen aber, und seine Absichten waren ganz andere. Müßiggänger vom Range lies-

sen sich an's Theater bringen, da bey einer ermunternden Gesellschaft auszugähnen. Alltagsköpfe trieb der Fürwiz hin; und der größte Haufe kam, hörte, staunte, lachte, und gieng wieder nach Hause.

Indessen fanden doch die Staatsklugen auch bey dieser unzwekmäßigen Benuzung des Theaters politische Vortheile. Der scharfsichtige Minister lauerte auf die Folgen. Er entdekte gar bald, daß die Schaubühne auch auch in Rüksicht auf den adelichen und unadelichen Pöbel ihren politischen Nuzen brächte. Die Erfahrung lehrte ihn, daß der Schwärmer, so lange er sich bey den Tändeleien des Theaters aufhält, weniger Uebel in der Republik anzettelte, und dieß war für das gemeine Wesen schon Profit genug.

Hierinn finden wir auch den hinreichenden Grund, warum Griechenland und Rom Schaupläze eröffnet haben. Diese kluge Republiken suchten so den müssigen Pöbel auf eine einschläfernde Art zu beschäftigen; Ihn

von

von Grübeleien über Staatsanliegen abzuziehen, und Ihn gegen die gesezgebende Macht zu eben der Zeit, da man das Volk mit neuen Auflagen beschwerte, gefällig und gehorsam zu erhalten.

Um keiner andern Ursache Willen, sagt der große Mosheim,* hat Richelieu in Frankreich den Schauplaz mit grossen Kösten zuerst errichtet; von den Griechen und Römern aber ist es ohnedieß eine ausgemachte Sache. Es ist kein Zweifel; das Theater brachte seine politischen Vortheile; allein auf des Menschen Herz, auf die Sitten waren seine Wirkungen schon sehr frühe verderblich; der moralische Karakter der Menschheit litt Schaden. Nur darf man einen Blik auf die

B.) **Maximen, und den Inhalt, und die Verfassung des Theaters werfen.**

Der Beyfall, den das Theater bey dem Volke fand, machte selbes gar bald zum Brod-

* Johann Lorenz von Mosheim Sittenlehre der heiligen Schrift. Theil IV. S. 388.

gewerb. Der Poet foderte für seine Kunst Belohnung; er belegte den Fürwiz mit Steuern, und der geadelte Müßiggänger, und das tändelnde Frauenzimmer, und der Pflastertretter, und der niedrigste Pöbel, der die Grenzscheide zwischen Thiere und Menschen ist, mußten ihm seine Späße theuer bezahlen. Dafür glaubten aber auch die Zuschauer, das Recht an sich gekauft zu haben, welches dem Poeten sowol, als allen Knechten des Theaters die Pflicht auflegt, gegen sie gefällig zu seyn, und die Neugier, und die Nationalleidenschaften des gemeinen Haufen zu sättigen. Und dieß war eine der vornehmsten Ursachen, warum das Theater schon von vielen Jahrhunderten her ausartete. Man darf nur einen Plautus, und einen Terenz lesen; ihre auffallenden Stellen ersparen mir weitschichtigere Beweise.

Es braucht daher keine Tiefblike, den Grund der Maximen und Hauptregeln, die sich das Theater heut zu Tag zum pragmatischen und unverbrüchlichen Gesez gemacht hat,

zu überdenken. Kennt man aber einmal den Plan, nach dem diese Leute arbeiten, läßt sich auch von dem wahren Werthe und Unwerthe des Theaters urtheilen. Und wer kennt ihn beßer, als Roßeau. Ich seze hier seine Kritik an, wie sie Mosheim aus seinen Schriften auszog. *

„ Sind dem Menschen Zeitvertreibe erlaubt,
„ so können und dürfen es nur solche seyn;
„ die ihm nüzlich, aber dabey auf keine
„ Art und Weise schädlich sind. Aber von dieser Gattung Art sind die Schauspiele nicht.
„ Ein Komödiant hat die Absicht die vornehmen und niedrigen Müßiggänger —
„ — — zu vergnügen, und zu ergözen.

Dieser Endzwek legt dem Komödianten das Gesez auf, daß er das ganze Schauspiel nach dem Geschmake, und den verderbten Neigungen

* Rousseau Citoyen de Geneve a Mr d'Alembert d L' academ. Franç. sur son article *Geneve* dans le 7me Vol. de L' Encyclop. et particulierement sur le Projet, d'etablir un Theatre de Comedie en cette Ville. a Amsterd. 1758.

gen seiner Zuschauer einrichten muß. Der Franzos, und leider nun auch der ganz französische Deutsche will verwikelte Liebesstreiche; der cholerischmelancholische Engländer aber noch überdieß vergossenes Menschenblut auf der Bühne flüssen sehen, so, daß demnach die Schaupläze ganz augenscheinlich die Nationallaster offenbaren. *

Will der Schauspieler gefallen, will er die Logen und Parterre angefüllt sehen, so muß er die Lieblingsleidenschaften der Zuschauer schonen, und nur die allgemeinen verachteten als hassenswürdig darstellen. Er kann den Geiz, die Trunkenheit, und eine viehische Wohllust angreifen; aber er muß der falschen Tapferkeit, die sich allein durch blutige Kriege, und viele Schlachten erhebt, schonen; er muß sich in acht nehmen, daß er die lieben und galanten Laster, die unter einem Volke herrschen, nie als giftige Ausbrüche eines verdorbenen Herzens, oder als eine Pest der

Tu-

* Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften durch Rainlern.

Tugend, und menschlichen Wohlfahrt vorstelle. Er kann abgeschmakte, und altfränkische Moden lächerlich machen, aber er muß sich ja nicht an herrschenden Thorheiten vergreifen. Mosheim.

In ganz gleichem Tone spricht Monsieur la Motte; unsere Absicht ist eben nicht, dem Verstand die ächten Begriffe von Tugend und Laster beyzubringen, indem wir sie mit wahren Farben hinmalen. Die erste Sorge zwekt dahin, die Leidenschaften in Bewegung zu sezen; Abwechslungen, unvorgesehene Vermischungen der Tugend mit dem Laster müssen als Mittel dienen; unbedenklich sezen wir herrschende Vorurtheile an den heiligen Plaz der Tugend hin. Daher sagte eine große Dame: man höret zwar auf dem Theater vortrefliche und erhabene Tugendlehren; aber man nimmt den Eindruk des Lasters mit nach Hause; man wird auf einen Augenblik unterrichtet, und auf lange Zeit verführet. Man zeigt die Mittel zur Tugend nur in mattem Lichte, u. s. w. * Wer

* Si on concluoit de tout ce, que je viens

de

Wer hat aber den Komödianten dieß gottlose Gesez gegeben? soll man nicht vielmehr glauben, daß es nur eine Erdichtung eines milzsichtigen Moralisten sey? — Nein, gewiß nein; denn man kann sich alle Tage über-

de dire, que les Tragedies ne peuvent donc pas etre dun grand fruit pour les Moeurs, la sincerité m' obligeroit, d' en demeurer o' accord. Nous ne nous proposons pas d' ordinaire, d' eclairer l' esprit sur le vice, et la vertu, en les peignant de leurs vraies couleurs; nous ne songeons, qu' à emouvoir les Passions par le melange de l'un, et de l' autre. Nous mettons souvent les prejuges a la place des vertus — — tout cela ne va, que bien indirectement a l' Instruction, et c' est ce, qui a fait dire a une Dame illustre (Madame la Marquise de Lambert) dans les avis, qu'elle donne a sa fille: qu 'on reçoit au Theatre de grandes leçons de Vertu, et qu'on en reporte l' impression du Vice — — nous instruisons un moment; mais nous avons long tems seduit. Le Remed est trop foible, et vient trop trop tard. Mr la Motte Discours sur la Tragedie de Romulus.

überzeugen, daß unser deutsches Theater ganz nach diesem Geseze eingerichtet ist; und der Gesezgeber läst sich leicht errathen. **Gewinnsucht schreibt Ihnen die Regel: Schmeichelt den herrschenden Leidenschaften der Zuschauer empfehlet, oder entschuldiget doch die Galanterie, u. s. w.** Wollen Sie die Logen und Partere voll haben, müssen Sie in diesem Akzente sprechen, sonst verlieren Sie Kredit und Brod.

's ist war; noch nie flos ein Jahrhundert hin, das nicht auch Vertheidiger des Theaters aufweisen könnte. Nur da, hieß es, am Theater empfindet das Herz die ganze Stärke des Tugendreizes; nur da kann man die Tugend ergiebig empfehlen, und das Laster ganz nach seiner häßlichen Gestalt schildern. Dieß ist der bequemste Ort, die Jugend in eine Gattung der Schulen zu loken, in der man praktische Vorlesungen über gute Lebensart, und Geschmak, über Wohlstand, über die Regeln der Gesellschaft, über gesun-

de Kritik, und sogar über Aesthetik, und was weis ich noch über was alles giebt.

Allein, die gelehrte Geschichte ist uns gleichfalls Bürge dafür, daß kaum ein Gegenstand sey, der mit so vieler Lebhaftigkeit ist angefochten worden, als das Theater, und seine Nuzbarkeit, und sein wirkender Einfluß auf die Sitten des Volkes. Die litterarische Histori zeigt uns ein Gewebe von Kontradiktionen, das sich in viele Jahrhunderte hinein erstrekt. Man empfahl immer das Theater, und die Personen, die dem Theater dienten, würdigte man immer bis in die Klasse der niedrigsten, und schlechtesten Leute hinab. Man bewies den alles verderbenden Einfluß der Schaubühne auf die Sitten der Zuschauer hundertmal, und doch blieb die Komödie immer die Lieblingsbeschäftigung des Müßiggängers, und des arbeitsamen Patrioten. Man klatscht der Aktrice, die auf dem Theater ihre Rolle gut spielt, und ihren Karakter ganz ausdrükt, Beyfall zu; steigt sie aber von der Schaubühne herab, so ists beynahe

so viel, als hätte sie mit ihrem Theaterschmuk auch ihre Ehre weggelegt; nur noch in ganz unbedeutenden Gesellschaften wird sie geduldet. Und so wurden

C.) die Personen, die an dem Theater dienen,

schon durch das ganze Alterthum hinauf beurtheilet. Die Geschichte ließ uns aufgezeichnet zurük, daß auf einmal alle Schauspielerbanden aus ganz Rom verbannet wurden, nur die attellanische ward noch geduldet. Sogar den Umgang mit Personen, die vom Theater lebten, hielt man schon für gefährlich; und warum? — wird ja nicht allzugroßer Frömmigkeit wegen geschehen seyn; daß sie etwa das Volk zu einer übertriebenen Gewissenszärtlichkeit überführen möchten. Nein, ihre freye Lebensart, und ihre schamlosen Vorstellungen auf dem Theater waren Schuld daran.

Schon giebt uns Valerius Maximus * Nachricht, daß die Sechshunderter (der erhabene Rath) von Massilien den Komödian-

* Eadem Civitas (Massiliensis) servitatis custos

ten allen Eingang in die Stadt verbothen; aus Furcht, die schändlichen Gedichte, die man auf dem Theater vortrug, möchten bey seinen Bürgern zur wahren Histori werden.

Diese gutgeordnete Polizey war eben so aufmerksam auf die Schauspielerbanden, als auf die heuchlerischen Müßiggänger, die schon dort unter dem Deckmantel der Religion herumirrten, auf Unkösten leichtgläubiger Bürger sich in ihrer Trägheit nährten, und Schmerbäuche wachsen liessen. Es wurden aber gegen Sie alle die Vorkehrungen getroffen, durch die man die Lüge und den Aberglauben zu tilgen suchte.

Und so sah auch das Publikum in folgenden Zeiten immer die Komödianten als gedungene und erkaufte Seelen an; als Leute, derer Karakter allzeit verächtlich wur, ungeacht das Theater

stos accerrima est: nullum aditum in Scenam Mimis dando: quorum argumenta majore ex parte stuprorum continent actus, ne talia spectandi consuetudo, etiam imitandi licentiam sumat. Omnibus autem, qui per aliquam Religionis simulationem alimenta inertiae quaerunt, clausas portas habet, et mendacem, et fucosam superstitionem submovendam esse existimans. Lib. 2. c. 6. n. 7.

ter doch immer die herrschende Gattung der Ergözung blieb.

Mir käme es gar nicht sauer von unsern Zeiten bis in's tiefe Alterthum an dem Leitfaden der Histori zurükzugehen *; und aus allen Jahrhunderten Zeugnisse aufzuweisen, daß man die Komödianten überhaupt als Leute vom schlechtesten Karakter gehalten.

* Anmerkung. Nur will ich hier einige Quellen anzeigen, aus denen ich eine pragmatische Geschichte von dem moralischen Einfluß des Theaters auf die Sitten der Zuschauer, und von dem verächtlichen Karakter der Personen, die an dem Theater dienen, ausschreiben könnte. Wer sich Mühe geben will, diese Stellen nachzusuchen, wird immer mehr überzeugt werden, daß gutdenkende Männer das Theater, wenigst wie's bis auf unsere Zeiten war, noch nie als ein Mittel zur Bildung und Aufklärung der Jugend empfohlen haben.

I. Cicero de Republ. Sueton. in Augusto. cap. 45. III. Plinius lib. 7. cap. 25. IV. Lactant. lib. 6. V. Ulpian. und Julian. l. 2. §. final. und l. de his, qui notantur infamia. lib. 3. ff. tit. 2. IV. §. Si praeter 10. tit. 16. ut cum de apellatione cognoscitur. collat. 8. VII. Authent. Interdicimus de Episc. et

Selbst Moliere, dieser Phönix der Bühne, widerrieth es einsmal einem jungen Menschen aus einem guten Hause, der sich unter seine Bande begeben wollte, diese Profeßion zu

Cleric. VIII. L. quaedam delicta. ff. de poenis IX. Theod. et Valent. AA. Hormisdae PP. l. 8. consensu §. 3. vir. tit. de Repudiis et judicio.

Aus den Vätern kann man nachsuchen X. bey dem heiligen Hieron. in vita Hilarionis. XI. Basilius Serm. deLegend. lib. gent. XII. Chysost. Homil. 15. ad Popul. Antioch. item homil. 38. in Math. XIII. Cyprian. Epist. 61. XIV. August. super. Joan. XV. Bern. de Convers. ad Cler. cap. 12. XVI. Clem. Alexand. lib. 3. paedagog. c. 11. u. so noch mehrere.

Von unsern Theologen will ich gar keine Sylbe melden; möchte gählings auf eine Mönchstheologie hingeleitet werden, und dann würde ich selbst meiner guten Sache schaden. Die Moralisten, die schon vor Anno 1760. gedrukt waren, machen ohnehin kein Ansehen. Freilich; man findet so ganz paradoxe Säze in den ältern Moralisten, die wahres Verderbniß der Sittenlehre sind. Es mangeln diesen guten

Leuten

zu erwählen. Und ich muß gestehen, sagt Mosheim, dieser Auftritt in seinem Leben scheint mir seine allerrühmlichste Rolle zu seyn, die er jemal gespielet hat. — — Denkt aber vielleicht heut zu Tage die aufgeklärte Welt von unserm Theater gelinder? Wollens hören, wie

Leuten die ersten Grundsäze der praktischen Philosophie, des Naturrechtes, der Politik, u. s. w. Sie kennen die Kräften der Natur nicht; sind ganz unbesorgt über die ächten Definitionen der Dinge, von denen sie schreiben; binden sich an keine Ordnung im Vortrage; es folgt nur eins nach dem andern; nicht aber eins aus dem andern; sind oft unbestimmt in ihren Wörtern; oder haben sie einmal eine Idee mit einem Worte verbunden, so soll schon die ganze Welt an ihre Wortdeutung halten, oder es sezt Händel ab. Was war Ursache an der Wihrlischen Verkezerung, als Misdeutung der Wörter, und, wenn man der Sache bis auf den Grund nachspürt, Unbelesenheit in den ersten Grundsäzen der Moralphilosophie, des Naturrechtes, der Politik, der gereinigten Psichologie, u. s. w. Männern von dieser Gattung soll man freilich niemal das Geschäft, andere zu richten, auftragen.

D.) das Urtheil der Theologen über die Moralität des Theaters lautet.

Kein Wort von Mönchtheologen, nicht einmal will ich einen Gottesgelehrten unserer

Der Herr Verfasser von der Tugend, im V Heft S. 257. durchhechelt die Moralisten so zimlich; keiner bestimmt ihm die Tugend nach seinem Gutdünkel; und dieß ist das Verbrechen, wegen welchem er alle Moralisten, in Kalbleder gebunden, in den Abgrund der Ignoranz hinabschleudert. Allein, da tönt doch sein Urthel zu streng, indem er sagt, die Moralisten kennten vielleicht die Tugend nur spekulativisch, das Laster aber praktisch.

Aber die Moralisten reden von der Tugend doch gar so undeutlich, und finster — — Freund! seyen sie doch frohe, daß Rapsodien, und Wirwar eines stumpfen Authors nicht allzeit das Resultat eines bösen Herzens sind; schreibt man so, so heißt es gemeiniglich, daß es dem Verfasser nur am Verstande fehlt; das Herz mag aber noch gut seyn.

Ihre Abhandlung von der Tugend hat Ihnen sehr übel gerathen; der Eingang ist pur eitl Wortkram; Sentenze beynahe ohne alle Signifikation. Sie trozen der steifen Lehrart

unserer Kirche nennen. Herr Doktor Walch, Professor von Göttingen liefert uns in seiner neuesten Religionsgeschichte die schönsten Ausbrüche von Schriften, die von dem Werth und Unwerth des Theaters handeln.

 Im

der zunftmäßigen Schulen, und Sie sprechen im nemlichen Tone, der im Ohr klingt, dem Verstand aber kein neues Licht, und dem Herzen keine Wärme giebt. Sagen Sie mir doch, des Himmels willen! — Was soll der Leser aus Ihrem Eingange lernen? Durch sieben Zeilen sagen Sie uns: Der **Thor** ist kein **verständiger Mann**, und der **Schelm** niemal **rechtschaffen**. — Das Gesez, welches unsere äußere Handlung bestimmt, gehört so nothwendig zur innerlichen Verbindlichkeit, daß die Menschen dadurch verleitet werden, beynahe die ganze Sittlichkeit auf dieses Gesez allein einzuschränken. Welch' ein abscheuliches Dunkel! wie tief liegen hier die gesunden Begriffe von dem Geseze, von der **Verbindlichkeit**, von der **Moralität** eingepuppet? Freund! was ist doch die **innerliche Verbindlichkeit**? — giebt's auch eine **äußerliche**? — gehört das

Gesez

Im Jahre 1768. trat zu Bremen eine Schrift an's Licht, die einen entsezlichen Federkrieg zwischen protestantischen Theologen anzettelte. Es fand zwar auch noch das Theater seine Vertheidiger; — denn es ist kein Handel so verdorben, daß er von allen Advokaten sollte verlassen werden. — Allein, Männer, die Wahrheitsliebe, und christliche Moral hatten, sezten die Blendwerke, und den Schetter-

Gesez, das unsere innerliche Handlungen bestimmt, nicht auch zur Sittlichkeit? — — — — Einmal, hier haben Sie so zimlich im alten Schultone gesprochen; und jeder, der dieß Heft gekauft, und um sein theures Geld gelesen hat, hat das Recht, von Ihnen eine Aufklärung hierüber zu fodern. — — Und dieß soll ein Beytrag zu Deutschlands Aufklärung seyn? — — Nach dem ideenlosen Gewäsche von einer Seite brechen Sie schon in eine Exklamation wider die Moralisten aus; selbst aber haben Sie noch nichts gelehrt! — so moralisiren — schimpfen — unsere Prediger, denen die ächten Begriffe von der Christenmoral mangeln. — — — Indessen mögen Sie doch im Grund gutes Herz haben; nur — — —

Schetterglanz der ruinosen Grundsäzen ihrer Gegner in's Helle, und der nur blos noch das Aug öffnen kann, sieht's, auf welche Seite sich der edle Sieg neiget.

Ich übergehe die Geschichte dieses hizigen Gefechtes; nur aus Herrn Pastor Götzens Schrift, * die ihrem Verfasser Ehre bringt, will ich ein Fragment, und auch dieß nur sinoptisch, wie's uns Herr Walch liefert, ausschreiben. Ueber die Hauptfrage: **Ob Schauspiele mit dem wahren Christenthum bestehen können?** antwortete der Herr Pastor in's Kurze gezogen, so:

„ Er giebt zu, daß die neuere Schauspiele
„ zum Theil diejenigen Fehler nicht haben,
„ welche ehemals an den ältern getadelt wor-
„ den; allein, das behauptet er, daß die
„ Schaubühne noch nicht von allen den
„ Fehlern gereiniget sey, welche die ältern
„ und neuern Theologen bewogen, von ih-
„ rer Moralität nachtheilig zu urthei-
„ len. — —

* Von der Sittlichkeit der Schauspiele, gedrukt im Jahr 1770.

„ die Hauptsache scheint darauf anzukom-
„ men, daß, wenn auch zugegeben würde,
„ daß unsere deutschen Dichter einige Thea-
„ stüke von einem richtigen moralischen
„ Innhalt geliefert, dannoch dadurch das
„ Theater selbst noch nicht aufhöre, zu
„ Sünden die Veranlassung zu geben, und
„ die Gefahr, **zumal bey jungen Leu-**
„ **ten**, beständig fortdaure. Am wichtig-
„ sten waren die Beobachtungen: daß in
„ den allermeisten Lustspielen, und vielen
„ Trauerspielen die Liebe ein beständiger
„ Gegenstand sey; daß die Sitten der
„ Schauspieler ein gefährliches Beyspiel
„ geben; daß die **sinnlichen Vorstel-**
„ **lungen der Laster eben so**, als der
„ **Tugenden** einen **Eindruk machen**;
„ daß in sehr vielen vor gut gehaltenen
„ Stüken die Moral noch manchem Tadel
„ unterworfen; daß durch Abwechslung gu-
„ ter und schlechter Spiele; noch mehr aber
„ durch die Verbindung der erstern mit den
„ leztern an einem Tage, das meiste Ver-
„ derben gestiftet, und daß dadurch ein

Verlust

„ Verlust der Zeit, und selbst des Geldes
„ veranlasset werde.

Herr Göze überschikte auch diese seine theologische Untersuchung an die theologische Fakultät zu Göttingen; und Göttingen reichte auch sein Urtheil über die Moralität der Schauspiele ab; zu Hamburg ward es in Druk befördert. Es ist voll der Salbung, und des Geistes nach dem Evangelium. Diese Männer fertigten andurch der ganzen Welt den Beweis aus, daß Sie die geläuterte Sittenlehre ganz kennen.

Im Kurzen urtheilten diese rechtschafenen Männer, daß zwar das Theater für sich selbst nüzlich könnte bearbeitet werden; nach der heutigen Lage, und Einrichtung aber müßte es die Tugend zu Grunde richten. Denn einige Stüke

a.) reizen die Galanterie, und Unzucht; andere empfehlen Wildheit der Sitten, noch andere lehren Betrug; die lezten endlich schaden dadurch, daß durch sie das wahre höchste Glük eines Menschen im Bezsiz der Reichthümer, und

einer

einer angenehmen Heyrath sey; und solche gefährliche Stüke sind auf dem Theater am häufigsten. Zudeme müssen

b.) Die Vorstellungen auch moralisch guter Stüke, durch Kleidung, freche Stellungen, auch wohllüstige Tänze gefährlich werden; und dieß auch noch in Rüksicht

c.) auf den Zustand der Schauspieler, der sie völlig hindert, die Beförderung der Tugend zur Absicht zu haben. Annebens nehmen

d.) die Schauspiele einem großen Theil der Liebhaber zu viel Zeit weg; verleiten zu manchen Arten von Verschwendung, und hindern die Ausübung der wichtigsten Pflichten gegen Gott.

Da nun die heilige Schrift die Vermeidung aller Gelegenheit, zu solchen Sünden gereizet zu werden, untersaget, so untersaget sie auch dem Christen die Besuchung der Schauspiele, so wie sie jezt in Deutschland sind, zu seiner Ergözung zu erwählen. **Walchs neueste Religionsgeschichte, Theil I Seite 458.**

Sehen Sie, meine Freunde! hier haben Sie im kurzen 1.) das Ziel und Ende des Theaters; 2.) seine Maximen, Innhalt, und Verfassung; 3.) den Karakter der Personen, die am Theater dienen, den sie sich durch ihre Sitten und Berufsgeschäfte zueigneten, und nach welchem sie das ganze Alterthum beurtheilte, und endlich 4.) das Urtheil über die Moralität des Theaters einer der gelehrtesten hohen Schulen Deutschlands; diese wichtigen Punkte, sage ich: haben Sie so ganz sukzinkt vor Augen liegen; und sie sollen mir nun als Grundsäze dienen, aus denen ich meine Reflexionen herleite.

Ich kenne die Fruchtbarkeit dieser Grundsäze, und die Särke der daraus abstammenden Folgen; ich übersehe zugleich das Leere, und den Zwischenraum der noch abgängigen Säze, die den vollen Beweis über den bösartigen Einfluß des Theaters auf die Sitten der Zuschauer ausmachen könnten. — Ich will aber nicht mit ganzem Ernste auf das Theater losgehen. Ich weis, daß es die Lieblingser-

gözung unsers Deutschlands ist; mine Bemühung würde ganz ohne Nuzen seyn.

Aber dahin sind diese Säze ergiebig, meinem Vortrage, im ersten Päkgen: **das Klosterdrama hat den ersten wirkenden Einfluß nicht, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen**, mehrer Licht aufzugüssen. Sie behaupten es, in Ihrem verehrungswürdigen Erlaß an mich*: **das Klosterdrama habe einen sehr wichtigen Einfluß, stupide oder aufgeklärte Patrioten in Schwaben zu erzeugen?** Freunde! aber den Beweis hievon — — Die wenigen Zeilen, die Sie noch über diese Materie hinschrieben, werden Sie ja für keinen Beweis ansezen; denn Sie sagen weiter nichts, als daß man vielen Klosterleuten, die Jugend zu erziehen, anvertraue; daß die gute Erziehung der Jugend von den ersten litterarischen Gründen abhange — und auch dieser Saz hätte noch seine nähere Prüfung nöthig — daß Griechenland

der

* Heft VI. S. 384.

der wohlveranstalteten Jugendzucht ihre große Männer zu danken habe; daß auf dem Theater Kunst und Wissenschaften in einem Verbande auf das Herz wirken, und daß die Mönche schlechte Spiele, und dieß noch dazu mit Beyfall des Volkes, aufführen. Was folgt? — — Vielleicht, daß **das Klosterdrama den ersten wirkenden Einfluß hat, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen?** — Nein, dieß gewiß nicht; und **nur so viel** sagte ich in meinem ersten Päkgen. Wäre auch das Klosterdrama mit unter die Erziehungsmittel zu rechnen, würde man es doch niemal als das **erste** empfehlen können.

Ich finde noch keine Ursache, von meiner Meynung abzugehen; vielmehr stosse ich alle Tage auf neue Gründe, die mich überzeugen, daß das Klosterdrama den **ersten** wirkenden Einfluß nicht habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen. So sehr Sie auch das Theater empfehlen, so ungründlich deucht mich Ihre Lobeserhebung.

Ja,

Ja, ich habe nun Grund genug, meinen Saz auszudehnen, und Ihnen ganz zu widersprechen. Die vorausgeschikten Säze unterstüzen meinen Widerspruch hinlänglich.

Ich sage es im ganzen Ernste, daß weder das Theater überhaupt, wie's heutzutage eingerichtet ist, weder das Theater, wenn's gebeßert ist, das **erste** und **ergiebige** Mittel sey, die Jugend aufzuklären, sie gut zu erziehen, und dadurch der Kirche, und Staate große Männer zu liefern. Ist dieß einmal erwiesen, so wirds von selbsten begreiflich, daß das Klosterdrama den **ersten** Einfluß nicht habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen.

Ist die Rede vom Theater überhaupt, und zwar wie's in Deutschland eingerichtet ist, so bedarf mein Saz keiner weiteren Erklärung. Aus dem Zihl und Ende des Theaters, (A.) und aus den Maximen, und aus den herrschenden Grundsäzen der Schauspieler (B.) wirds hell, daß man die Schaubühne niemal eröffnet hat, und da die Jugend in

der wohlveranstalteten Jugendzucht ihre große Männer zu danken habe; daß auf dem Theater Kunst, und Wissenschaften in einem Verbande auf das Herz wirken, und daß die Mönche schlechte Spiele, und dieß noch dazu mit Beyfall des Volkes, aufführen. Was folgt? — — Vielleicht, daß **das Klosterdrama den erſten wirkenden Einfluß hat, ſtupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen?** — Nein, dieß gewiß nicht; und **nur ſoviel** ſagte ich in meinem erſten Päkgen. Wäre auch das Klosterdrama mit unter die Erziehungsmittel zu rechnen, würde man es doch niemal als das **erſte** empfehlen können.

Ich finde noch keine Ursache, von meiner Meynung abzugehen; vielmehr stosse ich alle Tage auf neue Gründe, die mich überzeugen, daß das Klosterdrama den **erſten** wirkenden Einfluß nicht habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen. So sehr Sie auch das Theater empfehlen, so ungründlich deucht mich Ihre Lobeserhebung.

Ja, ich habe nun Grund genug, meinen Saz auszudehnen, und Ihnen ganz zu widersprechen. Die vorausgeschikten Säze unterstüzen meinen Widerspruch hinlänglich.

Ich sage es im ganzen Ernste, daß weder das Theater überhaupt, wie's heutzutage eingerichtet ist, weder das Theater wenn's gebeßert ist, das **erste** und **ergiebige** Mittel sey, die Jugend aufzuklären, sie gut zu erziehen, und dadurch der Kirche, und dem Staate große Männer zu liefern. Ist dieß einmal erwiesen, so wirds von selbsten begreiflich, daß das Klosterdrama den **ersten** wirkenden Einfluß nicht habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen.

Ist die Rede vom Theater überhaupt, und zwar wie's in Deutschland eingerichtet ist, so bedarf mein Saz keiner weitern Erklärung. Aus dem Zihl und Ende des Theaters, (A.) und aus den Maximen, und aus den herrschenden Grundsäzen der Schauspieler (B.) wirds hell, daß man die Schaubühne

niemal

niemal eröffnet hat, um da die Jugend in den ersten Grundsäzen zu unterrichten, und über sie das Licht der Wissenschaften auszubreiten. Blos Ergözung der Zuschauer sind das Zihl, und oft, gar oft Verführung der der Jugend sind die Folgen des Theaters.

Die Sitten der Knechte, die am Theater dienen, die frechen Stellungen auf dem Theater, und die Mienen, und die Kleidung, und der Vortrag stürzen die Scheinhoffnung wieder um, mit der man sich vergebens schmeichelt, dem Theater den Anstrich einer Tugendschule zu geben. Männer, die über die braufenden Jugendjahre schon hinaus sind, und Phlegma genug haben die Lokungen der Verführung ohne Empörung ihrer Leidenschaften anzuhören, sind nicht allzeit stark genug, die Stürme, die die Komödie auf das menschlich Herz wagt, ohne allen Verlust abzuschlagen. Ich berufe mich hierinnfalls auf die Stimme der Wahrheit, die jeder meiner Lesern, wenn er aufmerksam seyn will, im innersten seines Herzens hören kann. Ich hät-

te zwar das Recht, hieraus die Folge zu machen, daß es uns also nicht erlaubt sey, in die Schauspiele, worinn der heutige Geschmak herrschet, zu gehen; (D. Götting. Urthl. litt. d.) doch, ich will mich da nicht ins Weitschichte hineinarbeiten; diese Folge ist meine Hauptabsicht nicht.

Allein, meine Freunde! hier muß ich wenigst die Reflexion, die die gelindeste ist, andringen, daß, wenn die Tugend standhafter Männer am Theater nicht sicher ist, Sie wenigst die Jugend nicht dahin weisen sollen, um Unterricht, Aufklärung, und gute Sitten von daher zu holen. So lange die Schauspieler ihren schlechten Karakter tragen, (c) werden sie niemal tüchtig seyn, öffentliche Lehrer der Tugend, und nüzliche Informatoren der Jugend zu werden.

Von dieser Seite her siehts also nicht vortheilhaft für Sie aus. Die Schauspiele, wie sie heutzutage aufgeführet werden, taugen nichts, die Jugend zu unterrichten, und aufgeklärte Patrioten zu erzeugen; sie geben

den Anfangswissenschaften keinen Wachsthum.

Man wird zwar am Theater aufgeklärt, aber über Dinge aufgeklärt, die man nicht unter die Eigenschaften einer guten Erziehung zählen darf. Schon schlägt dem Jünglinge, und dem Mädgen das Herz hoch, indem es die Liebesintriquen, und die lebhafte Schilderung der Galanterie mit ansieht. Sie hören die Sprache der Buhlerey, die sie noch nicht kennten, und lernen die Kunst närrisch zu seyn, nach ihrem ganzen Eigensinn, und nach allen ihren Stufen. Das Resultat hievon sind alle die tragischen Laster, in die sie sich verwikeln, und selbst neuen Stof liefern, alle die Thorheiten, die sie am Theater erlernet, wiederum auf dem Theater vortragen zu können.

Sie werden aber mir sagen: daß Sie nur das Theater, das so eingerichtet ist, wie es eingerichtet seyn soll, zum Beßten der Jugend, und des ganzen Vaterlandes empfehlen — Allein, meine Freunde! so haben Sie weiter dem Publikum nichts, als ein leeres Kompli-

ment gemacht. Denn eben unser heutiges Theater trägt nach dem Geständniß einsichtvoller Männer (D.) alle die moralischen Flecke, die den zureichenden Grund abgeben, warum man wenigst die Jugend nicht Aufklärungs halber dahin schiken soll. Sie empfahlen uns also etwas, das noch wirklich nicht existirt; und wenn's auch wirklich einmal zur Existenz kommen sollte, doch nie das erste und kräftige Erziehungsmittel abgeben kann.

Sezen wir, daß das Theater wirklich nach des sanften Gellert, und nach den gutmeynenden Regeln des Herrn Riccoboni * ganz gebeßert wäre — was hernach? — — das Theater würde auch alsdann den ersten und entscheidenden Einfluß noch nicht haben, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen. Die Schaubühne ist niemal der gutgewählte Plaz, aufzuklären, und die nüzlichen Wissenschaften zu verbreiten; wenigst nicht in Rükficht auf die Jugend, der man die Anfangsgrün-

* Sur la Reformation du Theatre.

gründe zergliedert vorlegen, und, wenn's auch so nicht hilft, noch einkäuen muß.

Nur Grundsäze, die in's Helle gesezt sind, beruhigen den Verstand, und geben ihm das nöthige Licht; auf dem Theater aber zeigt man meistentheils nur die Anwendbarkeit der Grundsäze; gute und böse; richtige und unrichtige (B. Mr. la Motte) Grundsäze werden da im gleichen Tone vorgetragen, worüber die Jugend noch nicht entscheiden kann; und also Gefahr läuft, sich nach bösen Regeln aufzuklären.

Schon soll man zum Theater einen richtig denkenden Kopf bringen, um den Geist der Verabhandlung auffassen zu können. Wie soll das Herz an nüzlichen Wahrheiten Theil nehmen, die es doch nicht kennt. Es giebt zwar Dinge, die mit des Menschen Herzen simpatisiren, ohne daß man den zureichenden Grund hievon auszuspüren, allzeit im Stande wäre. Allein; dann gehts ganz thierisch zu, und die Empfindungen entwikeln sich blos nach den mechanischen Bewegungs-Gesezen des Körpers; und, wenn auch das

Herz überrascht, in süsse Entzükungen hinschmelzt, sind doch alle diese unnennbare Ekstasen unendlich weit von den wahren und geläuterten Fühlungen entfernet, die der Erziehung gute Dienste leisten sollen.

Man würde zwar auf dem verbeßerten Theater die interaßantesten Wahrheiten vortragen, die dem Verstande neues Licht, Unterricht, und Aufklärung geben; allein, dazu wird schon eine Seele erfodert, die an's richtig Denken gewohnt ist, und die auch die zerstreuten Stralen der Wahrheit sammeln kann; der flatternde Jugendgeist aber wird ungerührt darüber hinschweben, und sich blos über Dinge aufhalten, die den Kindervorwiz sättigen.

Der Unterricht am Theater kömmt nur ganz langsam; und ich darf wohl behaupten, daß dieß nicht einmal der Plaz ist, viele theoretische Wahrheiten, die doch ein wesentlicher Theil der Aufklärung sind, vorzutragen. Schauspiele, wenn sie einmal ganz

gerei-

gereiniget wären, gliechen alsdann vielmehr praktischen Vorlesungen der christlichen Moral, auf die der Jüngling seine unruhige Seele nicht stets hinheften wird; mangelt aber die Aufmerksamkeit, so werden die triftigsten Wahrheiten, die man vorgetragen, keinen Eindruk machen. Mit einem Worte: Ewig müßte es Nacht bleiben, wenn man die Aufhellung unsers Verstandes von dem Theater erwarten wollte; und sollte auch hie und da die Schaubühne einige lichte Funken der Wahrheit unter die Zuhörer ausspriżen, so werden sie doch in Rükficht auf die Jugend ganz unkräftig seyn; folglich hat das Theater nie den **ersten** wirkenden Einfluß auf die Erziehung, und Aufklärung der Jugend.

Darf man aber von dem Theater die **erste** Aufheiterung des Verstandes nicht hoffen, wird selbes vielleicht geschikter zur Ausbildung des Herzens seyn? — — Fürwahr! wenn man von daher die glükliche Wendung des Herzens erwartet; wenn die

Schaubühne die Liebe zur Tugend in die Seele unserer jungen Patrioten legen soll, dann wirds sehr frostig werden, mehr als Nordkälte wird über unser Schwaben herfallen; ja, muß wirklich schon da seyn, weil das Theater bis auf diese Stunde noch nicht gereiniget genug war, die Tugend mit Vortheile lehren zu können.

Wer hat jemal so hirnlos geträumt, daß das Theater den **ersten** wirkenden Einfluß habe, den Jüngling nach dem wahren Karakter des geselligen Menschen, des guten Bürgers, des treuen Helden, und des rechtschaffenen Christen zu bilden. Wie weit muß es mit unserer Moralschule gekommen seyn, wenn man jezt die Tugend und die Grundsäze, die uns zur Tugend führen, an dem Theater erlernen soll? Freunde! das Gesez, das der Schöpfer in jedes Menschen Herz schrieb; die Lehre des Heilandes, die wir aus der Uebergabe, und aus dem Evangelium, das die Apostel geprediget, haben,

sind reichhaltend genug an Grundsäzen, den Menschen so zu bilden, daß er zur bestimmten Glükseligkeit des Staates, und der Kirche heranreifen kann. Vorlesungen über Naturlehre, über Körperwelt, Geographie, Geometrie, Arithmetik, Histori, Ethik, Glaubenslehre, biblische Geschichte, Sprachen, Poesie, u. s. w. Vorlesungen von dieser Gattung, dächte ich, wären die ersten Quellen, aus denen der Jüngling Aufklärung, und Bildung des Herzens herholen muß. Brechen seine reifere Jahre an, so werden seine Informatoren, denen das Erziehungsgeschäft anvertraut ist, besorgt seyn, ihn in der theoretischen, und praktischen Philosophie, in dem Naturrechte, in Staatsgrundsäzen, in der pragmatischen * Geschichte, absonderlich in der Histori seines Vaterlandes, in der Kritik, und endlich, nachdem er je sich einem

* Wenn man bey Erzählung der Begebenheiten seine Absicht nicht blos dahin richtet, daß der Leser ein historisches Kenntniß davon bekomme, und wisse, daß, wie, wo,

wenn

nem Stande wiedmen will, in allen den Wissenschaften, die zu seiner standmäßigen Vervollkommung erforderlich sind, zu unterrichten; und so wird der Jüngling zum Manne erwachsen, der ein guter Gesellschafter, ein rechtschaffener Bürger, und frommer Christ ist, wenn er gleich nie am Theater studiert hat.

Man wird aber auf dem gutgeordneten Theater eben die besten Lehren, die man aus der gereinigten Philosophie, aus der christlichen Moral, u. s. w. schöpft, vortragen. Die Schaubühne ist der Plaz, wo man praktische Wahrheiten in ihrem vollen Lichte der fürwizigen Jugend vorlegen, und wirklich mit Beyspielen, die allzeit zur Nachahmung reizen, unterstüzen kann.

Gut,

wenn, und **von wem** sie ihr Daseyn erhalte; sondern auch die Begebenheiten als Triebfedern, und Wirkungen miteinander verbindet, ihre Ursachen, und Folgen zeigt, und aus den Erfahrungen ein Ganzes bildet, so ist das eine **philosophische**, eine **pragmatische** Geschichte. Herr Augustin Schelle, in seinem Abriß ꝛc. S. 7. Dieser vortreffliche Mann ist auch ein Mönch.

Gut; recht gut. Handelt man aber auf dem Theater nur solche ernstliche Dinge ab, wird es bald so ekelhaft, als die ernstliche Moralpredigt werden. Und wo sind die Stüke von dieser Gattung? wer hat sie verfaßt? Sezen wir aber, daß es wirklich solche Spiele giebt — und einige giebt es auch — sind sie wohl reinlich, und nach den Regeln der Poesie, und in zierlicher Sprache vorgetragen? und dann ist's um den Nuzen für die Jugend schon wieder geschehen. Der Verstand des Jünglings ist zu stumpf, die Figuren, und die poetischen Schönheiten, in die man gar oft nuzbare Wahrheiten einhüllet, zu durchsehen. Der Unterricht wird mit hundert Nebendingen unterbrochen, die Kleidung der Personen, unerwartete Exhibitionen, raillirnde Musik reissen die Aufmerksamkeit des Jünglings an sich, und zerstreuen seinen Geist, daß er ganz außer Stande gesezt wird, das Nüzliche auszuklauben, und die praktischen Wahrheiten, die man ihm vortrug, an's Herz zu legen.

Griechenland, das Sie, meine Freunde! als eine Zeuginn Ihrer Aussage zur Empfehlung der Schaubühne anführen wollen, soll weder auf Euripidis, noch anderer größerer Meister Trauerspiele stolz seyn. Nicht das Theater, sondern das gutgepflegte Erziehungsgeschäft, ihr Nationalgenie, und große Industrie gab ihm die weisen Männer, die der ganzen Welt Geseze schrieben. Zurük, zurük in's Alterthum gedacht! — — Die Philosophen wuchsen nicht am Theater; Staatsmänner wurden in der stillen Schule der Kabinette gebildet; und der fromme Christ ist das Werk der siegenden Gnade, der reiche Segen wachender Eltern, und die Belohnung eines emsigen Katechisten, eines arbeitsamen und aufgeklärten Informators u. s. w. Das Theater hat gewiß den geringsten Antheil.

Und wenn wird denn endlich das Theater so gebeßert seyn, daß es zugleich aufklärt, und zugleich die Sittenschule wird, die mit dem Evangelium nicht kontrastirt? Wenn

man

man das Theater in seiner Bestimmung läßt, daß es unter die Rubrik der Ergözlichkeiten, und Erholungsstunden gerechnet wird, (A.) ist's wohl glaublich, daß sich Männer, die eine thätige Seele, Originalgenie, Litteratur, Polizeykenntniß haben, sich dem Geschäfte, das Theater zu verbeßern, opfern wollen? werden sie ihre mühesam gepflegte Talente nicht auf rühmlichere Gegenstände verwenden? — — — Ist aber schon der Entschluß schwer, sich dem Theater zu wiedmen, und sonderheitlich in Rükficht auf grosse Genie schwer, was läßt sich Vortheilhaftes für die Schaubühne denken, wenigst in so weit sie das erste wirkende Erziehungsmittel zur Bildung unserer Jugend werden soll? nur grosse Männer müßten da arbeiten, wenn das Theater für die Jugend, und auch überhaupt für die Zuschauer intressant werden soll; weil man nur von solchen Männern reine Moral, und aufklärende Grundsäze über Litteratur hoffen darf. Läßt man es gelehrten Alltagsköpfen über, so ist's um gute Moral geschehen; und unnüze Scher-

ze werden an den Plaz praktischer Wahrheiten tretten.

Moral überhaupt, und dann auch eine Christenmoral fodert richtig denkende Köpfe, wahres Menschengefühl, praktische Ueberzeugung von unserer erhabenen Bestimmung, tiefes Bibelkenntniß, Lektur der Väter, und überkriechende Vorurtheile des verdorbenen Geschmakes allzeit siegende Geistesstärke.

Lange aber, recht lange muß man warten, bis sich Männer von so seltenen Eigenschaften fürs Theater verwenden; zumal jeder Anfänger das bisher gutgegründete Urtheil wider sich zu überwinden hätte, daß er ein Fach der Poesie ausbeßern wolle, welches durch mehr als 2000 Jahre den Beyfall der beßtgesinnten Menschen nicht erhalten konnte. Und dieß darf eine Mitursache abgeben, warum die Schaubühne noch lange nicht gebeßert wird; und folglich kann man sie, wenigst in Rükficht auf unsere Jugend nicht empfehlen.

Meine beßten Freunde! noch vieles hätte ich hier anzubringen — ich muß aber schlüssen; denn keine Traktate, nur ein Päkgen Reflexionen wollte ich schreiben. Sie sehen schon aus meinen Prämissen, daß das Theater **wenigst** nicht unter die **ersten** Hilfsmittel zur nüzlichen Aufklärung des Verstandes, und zur Bildung des Herzens unserer jungen Patrioten darf gerechnet werden, und was läßt sich hier natürlicher folgern, als, daß **das Klosterdrama, wenn's auch gebeßert ist, nicht den ersten wirkenden Einfluß, ja nicht einmal einen wichtigen Einfluß habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten in Schwaben zu erzeugen.** Heft. VI. Seite. 384.

Wenn das Klosterdrama auch ganz gereiniget ist, so wirkt es blos nach dem Verhältniße des gebeßerten Theaters, welches entweder gar nichts, oder nur sehr wenig zur Bildung der Jugend, und zur nüzlichen Aufklärung unserer Patrioten beyträgt; wie ich's schon beßer oben gezeiget habe.

Sollten meine Leser die Folgen aus dieser Kritik über die Schaubühne weiter ausdehnen, und sagen: daß man an dem Theater heut zu Tage weder gute Bürger, noch fromme Christen erziehe; muß ich's geschehen lassen. Ich aber begnüge mich mit dem, meinem Saze: daß das Klosterdrama den **ersten**, ja nicht einmal einen **wichtigen** Einfluß habe, stupide, oder aufgeklärte Patrioten zu erzeugen, neues Licht gegeben zu haben. Herr Göze sagt: Wären auch die Theaterstüke gereiniget, würde doch das Theater selbst noch nicht aufhören, zu Sünden die Veranlaßung zu geben. (D.) und junge Leute zu verführen. Ich aber schlüsse viel gelinder, und sage nur: daß man das Theater, wie's heute ist und auch das gebesserte Theater nicht unter die **ersten**, und nicht einmal unter die **ergiebigen** Mittel, unsere Patrioten aufzuklären, zählen darf.

Nachtrag.

Ein guter Freund, der weder Bethbruder ist, weder einen runden Kopf, mit Dummheit ausgefüttert, herumträgt, schrieb mir diesen lächerlichen Brief zu, nachdem er das 7te Heft gelesen hatte: Ich theile ihn meinen Lesern so mit, wie ich ihn erhalten. Niemal würde ich mich gewürdiget haben, auf die Grobheiten des Briefes in dem 7ten Hefte, der als ein eingeschiktes Stük erdichtet, und an mich gerichtet war, zu antworten. Zur Gnade würde ich etwa diesem Briefsteller, der seine Sprache an der Ruderbanke der Bootsknechte mag erlernet haben, diese wenigen Verse aus den Fabeln zurükgeschrieben haben:

Die Feil, an welcher dort ein kleines Eidex naget,
Spricht: Ey! wie hast du dich
an einen Stahl gewaget,
Der auch das Eisen frißt: es dauert
mich dein Zahn,
Der anders nichts an mir, als sich
verlezen kann.

Eingeschikter Brief

an die

Päkenfreibs in Dütschland.

Mick daurt di arme Päckenfreibs, wen Si di Aftenmackers des ackzehen Jahrhundert in sin siwenden Aft durch ein selbsgemacktes Brif, unter das Titl eins ufrichtiges Swabe by di Welt läckerlich mackt, und uß der Inhalt des driten Päcken weissen will, daß es us di Kloster komm.

Das Briefschreib muß mit seinen zwey Guckeläügelein wohl seh. Si kennt das Leute, das Si ni geseh, ni gesprock. Si sag, di Päcken ist Geburt us di Kloster in Absicht uf der Oeflickkeit. Andlangers, und Elfergeburts sind im Nichtkloster. Das weis Si alls di Mann. Hats gwiß in seiner Guckkaste geles. Eist die Geistlick mit das lange Kutt grobe; eist selbs grob gegen di

Päken-

Päckenfreibs gewes, und kann das Möncks nickt leid. Jst daß öflick, was Si in sei- Aften von Klöster swäz? — Weis Si was? — sag Si di Aftenmakers, si soll sin eigen Fuß beguck; siu Stolze wird fall, wie das Fau di Swanze.

Wenn ick 'nmal mehr dütsch kann, will ick selbs mit di Dütschland Bessermackers spreck. Unterdess sag si ihn, Si soll di gan lass, und libe das näckst; nickt zeih, was Si selbs thu. Jck myns nur gut mit di Herrns. Adieu

Louis Sifrans.

Gegeb zu Blois sur la Loire,
das 11 Fevrier 1783.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Danzer, Jakob, 1743-1796

Reflexionen über Deutschlands 18tes Jahrhundert, und ihre Verfasser nebst einer Betrachtung über die Lage des heutigen Mönchwesens und daraus entstehenden Folgen
Bd.: 6

[S.l.] 1783

H.mon. 479-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478169-2
VD18 90048989